

15 Minuten zurückgelegt, eine Leistung, die um so höher zu schätzen ist, als es vielleicht das erste Mal ist, daß überhaupt Jemand den Aufstieg auf dem Rücken eines Thieres zu Wege gebracht hat. Weiter aber bestehen auf dem ganzen Wege von der Küste bis zum Victoria-Nyanza keine nennenswerthen Gebirgszüge. Das Kameel fühlt sich ebenso wohl und behaglich an der Küste wie auch 2000 m über dem Meere auf den innerafrikanischen Hochplateaus. Es geht in der Trockenzeit am besten auf ebenem, festem, sodann sandigem Boden; in der Regenzeit gleitet es auf lehmigem Boden leicht aus, geht jedoch stundenlang durch Wasser, sofern es nur Grund unter den Füßen finden kann und der Boden das Thier nicht zu tief in den Morast einsinken läßt.

Daß die Fußsohle auf steinigem Boden leichter durchgelaufen wird, als auf sandigem Boden, mag verständlich sein. Jedoch habe ich bei 20 km Wegstrecke pro Tag auf Kalksteinschuffen, Lehmboden und Morast nie ein Durchlaufen der Fußsohlen beobachtet. Die Erkrankungen des Fußes beim Pferde sind sicherlich ungleich schwerwiegender und schwerer zu behandeln. Reinigen der Wunde in einem Eimer Wasser, dem ein wenig Creolin oder Lyjol beigemischt ist, und nachher Verbinden, um den Schmutz abzuhalten, genügt beim Kameel in den weitaus meisten Fällen. In der Regenzeit sollen durch Nässe hervorgerufene Fußleiden entstehen. Nässe bedingt ein Verfaulen der Sohle, weswegen sie für Verletzungen leichter zugänglich ist, an die sich Folgezustände anschließen können; doch habe ich nie solche während dreier Regenzeiten beobachtet.

Hauterkrankungen in Form von Räude bilden in den Heimathländern des Kameels eine große Kalamität. Die Ursachen liegen in der mangelhaften Hautpflege, verbunden mit den als Brutstätten sehr geeigneten Lastdecken. Die Räudemilben bohren sich in die Haut des Thieres ein, um in kurzer Zeit eine weite Verbreitung über den Körper desselben zu erlangen. Als Vorbeugungsmaßregeln eignen sich: aufmerksamste Beobachten der Thiere, ob sie sich scheuern, Auslöchen der Lastdecken alle drei Wochen, Abtrennen und Isoliren der verdächtigen Thiere bei dem geringsten Verdachtsmomente, Haarpflege, Vermeiden von Lastdecken als Träger der Milben. Bei geringgradiger Ausdehnung des Leidens empfehlen sich Waschungen mit fünfprozentiger Creolinlösung; bei allgemeiner Ausbreitung sollte man mit der Tödtung nicht zögern. Die Kameele gehen in ihrem Nährzustande erheblich zurück und gehen schließlich zu Grunde.

Druckschäden müssen beim Lastentragen naturgemäß ein häufiges Vorkommniß sein und bilden schwer heilbare Wunden. Bei einer Reise im Innern, bei der ein Ersatz nicht möglich ist, muß daher auf Ersatzthiere Bedacht genommen werden. Nach Aufgabe von Reisenden wäre eine Belastung von zwei Centnern ein Maximum, meine Erfahrungen lassen zwar eine größere Belastung zu, doch muß auf gutes

Satteln geachtet und beim Marsch in kuppirtem Terrain die Last häufig wieder zurecht gerückt werden, wenn nicht das Thier gescheuert und unbrauchbar werden soll.

Kamerun.

Expedition des Oberleutnants Dominik.

II.*)

Ueber einen Zug nach Marrua berichtet Oberleutnant Dominik aus Garua unter dem 15. Februar 1902, wie folgt:

Bei meinem Eintreffen in Garua erfuhr ich von der von Hauptmann Cramer v. Clausbruch zurückgelassenen Abtheilung der Schutztruppe, daß sich nach dem mißglückten Angriff Sibera auf das Lager des Hauptmanns Cramer sämmtliche beteiligten Vasallen des Emirs zur Unterwerfung gestellt und Verträge abgeschlossen hätten. Das mächtige Bubanjidda sei von Oberleutnant Radtke in einem schweren Gefecht geschlagen und gleichfalls vertragsmäßig unterworfen. Der Emir Sibera sei mit dem abgekehrten Lamido Buba von Bubanjidda flüchtig und, von Oberleutnant Radtke scharf verfolgt, nach Marrua entkommen. Oberleutnant Radtke sei auf Befehl des Hauptmanns Cramer v. Clausbruch, der mittlerweile zur Küste abmarschirt war, in Rubi, wo er Ruhe stiften und einen neuen Lamido einsetzen sollte.

Da Sibera noch im Lande und somit vorauszusehen war, daß er nicht aufhören würde, zu wühlen und seinem Einfluß gegen die Station geltend zu machen, so beschloß ich, Sibera endgültig aus Adamau zu vertreiben und auch das letzte, mächtigste Fullah-Sultanat — Marrua — niederzuwerfen.

Ich sandte sofort an Oberleutnant Radtke Mittheilung über meine Maßnahmen und Entschlüsse nach Rubi und ersuchte ihn um Benachrichtigung, wo ich mich mit ihm zum Vormarsch auf Marrua vereinigen könnte.

Am 11. Januar wurde die provisorische Station abgesteckt und fand die Uebernahme der vorhandenen Pferde-, Rindvieh- und Kleinviehbestände statt, gleichzeitig zog Sanitätsunteroffizier Haase mit den Trägern und Lasten der Expedition in das verlassene Lager der (2.) Kompanie (Schlosser), wo er unter den Befehl des Oberarztes Krawiech trat, der mit der Stationsanlage beginnen sollte; 300 Arbeiter waren zu diesem Zweck von den umliegenden neuen Vasallen beordert.

Am 12. bereits bestimmte Oberleutnant Radtke als Treffpunkt: Die Mao Lue-Furt nördlich Gibdo.

Die fünf Tage in Garua-Leinde wurden voll ausgenutzt, um Vorbereitungen zum Zuge nach Marrua und zum provisorischen Stationsbau zu treffen, zur Orientirung über Land, Leute und poli-

*) Vergl. Deutsches Kolonialblatt 1902, S. 309—313.



tische Lage und zur Anknüpfung von Verbindung mit Jola.

Am 13. marschirte das Expeditionskorps gegen Marrua in der Stärke von zwei Offizieren, 36 Soldaten und 50 Trägern und dem Maschinengewehr von Garua ab und traf über Molemsuko, Bom, Sjaranil am 16. in Mao Lue ein, wo die Vereintigung mit Oberleutnant Radtke und dem Detachement der 4. Kompagnie erfolgte, so daß nunmehr drei Offiziere und 80 Soldaten durch das Heidengebiet, das die Füllahstaaten hier trennt, auf Marrua marschiren konnten.

Am 17. Januar erhielten die berüchtigten Mattasfallräuber, die jeden Verkehr zwischen Marrua und dem Süden brachgelegt haben, von dem Detachement, dem sie feindlich entgegentraten, eine scharfe Züchtigung. Einige Gefangene wurden freigelassen und bekamen die Weisung an die umwohnenden Heidenstämme, beim Rückmarsch des Detachements sich zur Unterwerfung zu stellen.

Am 18. Januar wurde in dem verlassenem Heidenort Ndokulba (Lamstamm) Unterkunft bezogen und am 19. in zehnstündigem Marsch über Sangola und Kattual, die zu Marrua gehören, der große Flecken Miskin erreicht.

Die ungefähr 15 Marschstunden breite, wasserarme, von Bergen eingefasste Ebene zwischen dem Mao Lue und Songoia wird, wie erwähnt, von wehrhaften Heidenstämmen (Mattasfall, Lam, Musgot u. m.) beherrscht, die ihren Rückhalt in den seitlichen Gebirgen finden und von den Füllahs so gefürchtet werden, daß diese nur in großen Trupps und auch dann nur nachts zu passiren wagen.

Im Marrualande war man auf unser Kommen nicht vorbereitet. Beim Abmarsch des Detachements, der in der fast baumlosen Ebene weithin bemerkt wurde, zog die Bevölkerung auf Marrua zu ab. In Miskin traten der Spitze die ersten Bewaffneten entgegen. Ich nahm an, sie brächten eine Botenschaft, als sie ruhig, den langen Stoßspeer in der Hand, auf uns zuschritten, bis sie plötzlich unter wildem Geschrei angriffen und den farbigen Sergeanten Diaschwer verwundeten. Die rücksichtslose Todesverachtung Einzelner, die man hier überall beobachten kann, hat ihren Hauptgrund in dem beschränkten, blinden Glauben an die lügnerischen Erzählungen des Emirs Siberu; er hatte vor dem Angriff auf Garua seinen Leuten vorgeredet, die Gewehre der Soldaten würden nicht losgehen, er hatte hier bei Marrua das Gerücht verbreitet, wir schössen nur mit Wasser. Bei Garua ließen einzelne Gläubige nur mit einem Strick versehen auf die Soldaten zu, um sie zu fangen, und hier wagten zwei Thoren, vor den Mündungen von zehn Gewehren den Unteroffizier zu speeren. Die Nacht blieben wir unbelästigt. Als wir am 20. bei Sonnenaufgang aus Miskin herauskamen und Fernsicht über die auf Marrua zu mit Einzelgehöften besäte weite Ebene hatten, auf der

nur hin und wieder ein einzelner Baum stand, sahen wir uns überall von Reiterchwärmen begleitet, die schon um 6¹/₂ Uhr so dicht wurden, daß ich die Entwidlung befehl. Das Maschinengewehr in der Mitte, das Detachement Oberleutnant Radtke rechts, ich selbst links in Schützenlinie, die wenigen Träger dicht aufgeschlossen, ging es in breiter Front vorwärts. Unser Aufmarsch veranlaßte die Reiterei zum Zurückgehen. Wir nahmen, um schneller vorwärts zu kommen, noch einmal die Marschformation ein. Kurz vor 7 Uhr hatten wir auf ungefähr 1000 m einen Abschnitt vor uns, den rechts das wasserleere Flußbett des Sannaga, links einige eingezäunte Baumwollfelder begrenzten; im Centrum lagen mehrere Gehöfte mit Lehmmauern dicht beieinander. Aus ihnen gingen langsamen Schrittes Schützenlinien gegen uns vor, während am Flußbett und in den Baumwollfeldern dichte Massen Fußvolk und geschlossene Reitermassen sichtbar wurden. Oberleutnant v. Bülow brachte das Maschinengewehr vor einem einzelfestehenden Baum in eine etwas überhöhende günstige Stellung und begann, während unsere Schützen sich noch ordneten, auf die Massen, die jetzt in drei Heerhaufen geschlossen vorgingen, zu feuern. In den Kolonnen fiel Mann auf Mann, bald hörte ihr Vorgehen auf, und die Leute begannen, sich, Deckung suchend, auf die Erde zu werfen, theilweise wohl schon nach hinten abzugeben. Indessen waren die geöffneten Linien vorn in stetem Avanciren geblieben, mit ihrem Eintritt in das Gebiet der kleinen Klappe war das Feuer ein allgemeines geworden. Die Verluste des Feindes waren groß, aber immer neue Leute liefen an Stelle der Gefallenen, nur einen großen Stoßspeer in der Hand schwingend, auf uns zu, um oft erst auf zehn Schritt vor uns niedergeschossen zu werden. Nach ungefähr 20 Minuten trat ein Stillstand im Gefecht ein, die Reiter zogen auf den linken Flügel, theilten sich dann, als das Maschinengewehr auf sie feuerte, und begannen abzugeben. Wir wollten vorgehen, aber noch einmal setzten auf meinem Flügel die Fußkämpfer zum Angriff an. Der Fanatismus Einzelner war bewundernswürth, sie suchten hinter Gefallenen Deckung, sprangen, wenn wir vorgingen, dicht vor unseren Schützen auf und drangen mit Speer und Messer auf sie ein. Es ist ihnen geglückt, meinen Flügel wohl zehn Minuten aufzuhalten und so dem Gros den Rückzug zu decken. Den Soldaten, die von der Küste kamen, war ein solcher Kampf auf offener Ebene etwas Neues, während die allerdings weniger bedrängten, aber auch weit zuversichtlicheren Schützen des Oberleutnants Radtke bedeutend ruhiger feuerten.

Um 7¹/₂ Uhr gingen wir über das Schlachtfeld auf Marrua vor, zu dem bereits die Gehöfte, hinter denen der Feind sich entwickelt hatte, gehörten. Die offene, große Stadt liegt am Fuße ungefähr 200 m hoher unbewachsener Berge und erstreckt sich mit ihren Vorstädten über eine halbe deutsche Meile

im Thal des Tsannaga. Die Flucht des Gegners war allgemein. Leider war, weil wir über keine berittenen Mannschaften verfügten, vormittags die Fühlung mit den abgezogenen Kämpfern etwas verloren gegangen, gegen Abend aber trafen die verfolgenden Oberleutnants v. Bülow und Radtke bei Mlogassam und Köscheva in den Bergen auf den letzten geschlossen gebliebenen Theil des Gegners und sprengten ihn gänzlich auseinander.

Am 21. kamen sie mit einigen hundert Gefangenen nach Ndurr Sango, wo ich gelagert hatte. Die Marruaner haben starke Verluste gehabt, unsere Verluste betragen im Ganzen einen Todten, einen Schwer- und zwei Leichtverwundete. Der Grund für die geringe Verwundetenziffer liegt darin, daß die Marruaner fast gar nicht schossen, nur mit dem Speer angriffen. Die Gefahr für den mit europäischen Waffen Ausgerüsteten liegt in der Möglichkeit, daß einzelne Leute — wie es bei dem Fanatismus sehr leicht geschehen kann — die Feuerlinie durchbrechen und ins Handgemenge gerathen, dann dürfte allerdings die Uebermacht zu vernichtendster Geltung kommen. Mit einem entscheidenden Gefecht ist in den despotisch regierten Füllahstaaten meist das Schicksal von Land und Herrschaft besiegelt. So kam auch am 23. bereits der Terima Abdusschaman Tschudi, der Bruder des regierenden Lamido Omadu, um sich für die Friedensverhandlungen zur Verfügung zu stellen. In den nächsten Wochen kamen aus sämtlichen Dörfern des Marruareiches die Taurus (Älteste), schlossen Frieden und erkannten — da Omadu sich nicht stellte — Abdusschaman Marruas besteht meist in guten Pferden, die zur sofortigen Beschaffung einer hier so nothwendigen berittenen Truppe verwendet werden sollen.

Außer Marrua haben sich die Sultanate Gasaua, Gobbas, Mendis und Binder unterworfen, so daß nunmehr die gesammten Füllahstaaten die deutsche Herrschaft anerkannt haben.

Mit Mandara und Dikoa bin ich in Verbindung getreten.

Emir Siberu, der in Marrua wieder die Seele des Kampfes gewesen ist, hat sich in die Wälder an der Mandaragrenze geflüchtet; sein Einfluß dürfte jetzt, nachdem sämtliche Füllahs die Unwahrheit seiner Versprechungen so schwer empfunden haben, dauernd gebrochen sein. Am 3. Februar marschirte ich aus Marrua ab und traf am 11. in Garua ein, wo Dr. Krawlek mit dem Bau der Station begonnen hatte. Sämtliche angeforderten Arbeiter sind vollzählig gestellt worden.

Am 14. ist das Detachement der 4. Compagnie abgerückt, und es befinden sich nun drei Europäer und 56 Soldaten in Garua.

Deutsch-Südwestafrika.

Bohrungen auf Farm „Francois“.

Ueber das Ergebnis von Wasserbohrungen auf Farm „Francois“ berichtet Kulturingenieur Watermeyer aus Windhoef unter dem 27. Mai d. Jz.:

Nach der Unterbrechung der Arbeit infolge Abreise des dortigen Bohrmeisters wurde die Arbeit Mitte März wieder in Angriff genommen. Das erste Loch war 50 Fuß tief gebohrt, und da es nur sehr wenig Wasser lieferte, wollte ich tiefer bohren lassen. Durch Nachbohren von oben an mit einer neuen Krone ist, wie es scheint, die Oeffnung, wo das Wasser erbohrt wurde, vergrößert worden, denn ohne daß tiefer als 50 Fuß gebohrt wurde, ist nun reichlich Wasser gekommen in solcher Menge, daß fortwährend gepumpt werden kann ohne Abschwächen der gelieferten Menge Wassers. Hierauf wurde zum zweiten Bohrloch übergegangen. Hier befand sich oben angeschwemmte Erde bis zur Tiefe von 14 Fuß und darunter als Gestein Glimmerschiefer, mit Quarzadern durchsetzt. Auf 32 Fuß wurde Wasser gefunden, Ergebnis: 54 Liter in der Stunde. Auf 47 $\frac{1}{2}$ Fuß betrug die Wassermenge 64 Liter in der Stunde. Auf 51 Fuß wurde ein sehr harter Stein angetroffen, der nicht zu durchbohren war; in zwei Tagen wurden nur vier Zoll gebohrt, das Bohren daher eingestellt. Bei dieser Tiefe beträgt die Wasserergiebigkeit 108 Liter in der Stunde. Die Bohrung dieses Lochs dauerte vom 22. März bis zum 21. April. Die Maschine arbeitet jetzt auf der Farm „Frauenstein“.

Zur Statistik der weißen Bevölkerung des südwestafrikanischen Schutzgebietes.

Die nach dem Stand vom 1. Januar 1902 aufgenommene Statistik zeigt eine sehr erhebliche Zunahme der in dem südwestafrikanischen Schutzgebiet ansässigen Weißen. Die Kopfzahl ist gestiegen von 3643 am 1. Januar 1901 auf 4674 am 1. Januar 1902; die Zunahme betrug mithin 1031 Personen oder 28,3 pCt. der zu Beginn des Jahres 1901 vorhandenen Bevölkerung, und sie war erheblich größer als in irgend einem früheren Jahre.

Die beträchtliche Zunahme ist in erster Reihe verursacht durch die Einwanderung von Burenfamilien.

Die im Schutzgebiet ansässigen Kapländer und Buren und die Personen ohne Staatsangehörigkeit, die der aus Südafrika stammenden Bevölkerung fast ausnahmslos zuzuzählen sind, ergeben zusammen eine Zunahme um 625 Köpfe. Ungefähr ebenso groß ist die Bevölkerungszunahme in dem Bezirk Keetmanshoop (664 Köpfe), der in erster Reihe zur